

Genossenschaften als emanzipative Nischen der Ökonomie? Erkundungen auf Basis genossenschaftlicher Fallstudien

Irma Rybnikova
TU Chemnitz
Lehrstuhl für Organisation und Arbeitswissenschaft
E-Mail: irma.rybnikova@wirtschaft.tu-chemnitz.de

Ronald Hartz
TU Chemnitz
Juniorprofessur Europäisches Management
E-Mail: ronald.hartz@wirtschaft.tu-chemnitz.de

Einreichung für Momentum 14: Emanzipation

Präferenz 1: Track 4: Organisierte Emanzipation?
Präferenz 2: Track 6: Ökonomik und Emanzipation

Problemstellung

Seit jeher beanspruchen Genossenschaften eine Vorbildstellung für demokratische Organisationsformen. Ausgehend von dem sogenannten Prinzip „Ein Mann – eine Stimme“ können genossenschaftliche Betriebe zunächst als eine institutionalisierte Emanzipationsform in Abgrenzung zu konventionellen hierarchischen Entscheidungsstrukturen in der Ökonomie angesehen werden. Nicht zuletzt auch aus diesem Grund genießen Genossenschaften in der Diskussion um alternative Ökonomiekonzepte eine starke Beachtung (Allgeier 2011, Vogt 2013).

Die hierzu vorliegenden empirischen Studien formulieren jedoch teilweise erhebliche Zweifel hinsichtlich der emanzipatorischen Potenziale von Genossenschaften, indem sie verdeutlichen, dass die gesetzlich vorgeschriebenen demokratisch-partizipativen Strukturen durch konkrete Praktiken im genossenschaftlichen Alltag unterlaufen werden. Kritisiert wird die „sukzessive Entdemokratisierung“ durch das unternehmerisch agierende Genossenschaftsmanagement (Ringle 1990) oder eine „Mitgliederapathie“ (Patera 1980), Partizipationspraktiken in großen Genossenschaften werden gar als „Farce“ (Bonus 1994) beschrieben. Als Erklärung für derartige Phänomene gilt oftmals das Spannungsverhältnis zwischen der ökonomischen Effizienz und der Mitsprache der Organisationsmitglieder. Die große Vielfalt der genossenschaftlichen Praxis vermögen die bisherigen Forschungsarbeiten allerdings kaum abzubilden, konzentrieren sie sich doch meist auf alteingesessene, große Genossenschaften in ausgewählten Branchen. Das Ziel des Beitrages ist es, durch die Erweiterung der Analyseperspektive auf bisher wenig berücksichtigte Genosschaftsarten unterschiedlicher Größe die emanzipatorisch-partizipativen Potenziale der genossenschaftlichen Organisationen konzeptionell und empirisch weiter zu vertiefen.

Methodisches Vorgehen

Im vorliegenden Beitrag werden erste Ergebnisse vorgestellt, die wir im Rahmen von Fallstudienanalysen gewonnen haben. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt handelt es sich um vier Genossenschaften aus Deutschland: zwei Winzergenossenschaften, eine Bäckereigenossenschaft und eine Künstlergenossenschaft. Während die betrachteten Winzer- und Bäcker-genossenschaften zwischen 150 und 440 Mitglieder zählen und damit als größere Genossenschaften angesehen werden können, handelt es sich bei der Künstlergenossenschaft um eine kleine Organisation mit sechs Mitgliedern. Mit Hilfe von QDA-Software (NVivo 10) analysieren wir die mit den (ehemaligen) Genossenschaftsmitgliedern und den Vertretern und Vertreterinnen des Genossenschaftsmanagements (Vorstandsmitglied, Geschäftsführer, Leiter für Marketing und Vertrieb) durchgeführten Interviews sowie die zur Verfügung stehenden Satzungen der betrachteten Genossenschaften.

Erste Ergebnisse

Die gewonnenen ersten Ergebnisse aus den untersuchten Fallstudien verdeutlichen, dass die emanzipatorischen, partizipationsbezogenen Potenziale der Genossenschaften unter den ökonomischen Marktbedingungen nur sehr bedingt entfaltet werden können. Konkurrenz, Wachstumszwang und Ressourcenkonzentration scheinen auch genossenschaftlichen Organisationen ihre Eigenlogiken aufzuzwingen. Die Folgen sind eine zunehmende Kundenanstatt Mitgliederorientierung, steigende Bürokratisierung und managerielle Alleinentscheidung. Derartige Prozesse konnten insbesondere in den untersuchten Winzergenossenschaften und der Bäcker-genossenschaft beobachtet werden. Hier lag ein mehr oder weniger explizit zum Ausdruck gebrachtes markt- und wettbewerbsorientiertes Selbstverständnis vor: die Kooperation zwischen Genossenschaft und ihren Mitgliedern ist auf den Austausch ökonomischer Güter ausgerichtet, die Partizipation der Mitglieder ist für ökonomische Ziele instrumentalisiert, den Mitgliedern wird kaum politischer Einfluss in der Genossenschaft gewährt und ihre Mitwirkung stellt lediglich auf die betriebswirtschaftliche Betriebsoptimierung ab. Im Ergebnis sind hier mehr oder weniger bürokratisierte Partizipationsformen zu beobachten, wie ritualisierte und wenig Dialog versprechende Mitgliederversammlungen, standardisierte Mitgliederbefragungen oder von den Genossenschaftsvorständen initiierte Mitgliederschulungen. Den Mitgliedern wird vom Genossenschaftsmanagement eine ausschließlich passive Rolle als Informationsempfänger der von der Genossenschaftsleitung vorgefertigten Informationsangebote zugewiesen. In den Fällen, in denen Mitglieder einen realen Einfluss auf die Genossenschaftsentscheidungen nehmen konnten, handelt es sich um Mitglieder der leitenden Gremien (v.a. Vorstand), die zudem ein starkes ökonomisches Kapital haben (z.B. Besitzer großer Weinflächen). Die Partizipation der restlichen Mitglieder hingegen reduziert sich im Wesentlichen auf die Äußerung von Beschwerden oder die Weigerung, die Entscheidungen des Vorstandes zu unterstützen. Abgesehen von gelegentlichen Diskussionen, die sich insbesondere an den schlechten wirtschaftlichen Ergebnissen entzünden, üben sich die meisten Mitglieder im ritualisierten Gewähren lassen der feststehenden Entscheidungen.

Anders gestaltet sich die Situation in der untersuchten Künstlergenossenschaft, die sich bewusst dem Markt entzieht und sich von der ökonomischen Logik emanzipiert. Alle sechs Genossenschaftsmitglieder sind Familienmitglieder zweier Künstler, die diese Genossenschaft 1958 gründeten. Das Ziel der gegenwärtigen Genossenschaft wird im Wesentlichen darin gesehen, die „Väter-Tradition“ weiterzuführen, was den Erhalt und

Archivierung der konstruktivistischen Kunst der ehemaligen DDR und den Erhalt der Immobilie mit sieben Ateliers umfasst. Die Rechtsform einer Genossenschaft wurde von den Kindern der Gründer mit Bedacht gewählt, im Wesentlichen wegen der Möglichkeit für alle Mitglieder, sich an der Entscheidungsfindung unabhängig vom jeweiligen finanziellen Kapital zu beteiligen. Außerdem verzichteten die Mitglieder auf jegliche Einnahmen über die Genossenschaft, sondern zahlen höhere Mieten für ihre Ateliers innerhalb der genossenschaftlichen Immobilie als die Nicht-Mitglieder. Auch wenn das gemeinsame künstlerische Interesse und die familiäre Prägung solidarisiert, sorgt partizipative Entscheidungsfindung ab und an auch für Reibungspunkte, die von den Beteiligten durchaus als eine Herausforderung empfunden werden. Über die Ambivalenz der genossenschaftlichen Entscheidungsfindung sind sich die Beteiligten im Klaren: Einerseits regen die Meinungsverschiedenheiten zur kritischen Reflexion an, andererseits ist man erleichtert, sich nicht stets solchen Diskussionen aussetzen zu müssen. Möglicherweise auch aus diesem Grund wird eine gewisse Aufgabenteilung innerhalb der Genossenschaft praktiziert: Die eine Mitgliederseite ist stärker mit der Öffentlichkeitsarbeit und der Immobilie betraut, die andere kümmert sich eher um die Bestandswahrung der konstruktivistischen Kunst; über die aktuell laufenden Projekte wird die jeweils andere Seite nur informiert, ohne mitzuzusprechen. Formelle Auswirkungen auf die Genossenschaft hat diese Aufgabenteilung bisher nicht.

Auch wenn die gewonnenen Ergebnisse keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben, da die betrachtete Genossenschaften recht spezifisch, wenn nicht gar „Exotinnen“ der genossenschaftlichen Landschaft sind, verdeutlichen sie doch die Vielfalt der genossenschaftlichen Betriebe, ihres emanzipatorisch-demokratischen Potenzials und auch das Scheitern emanzipatorischer Ansprüche. In diesem Sinne sind die Genossenschaften weder als Vorbilder demokratischer Organisationsformen zu verklären noch sind diese als missglückte Emanzipationsprojekte zu tadeln. Vielmehr ist die Frage eingehender zu beleuchten, inwiefern der Markt- und Konkurrenzumfeld eine Erosion emanzipatorischer Potenziale und partizipativer Praktiken induziert.

Quellen

- Allgeier, M. (Hg.) (2011): Solidarität, Flexibilität, Selbsthilfe. Zur Modernität der Genossenschaftsidee. Wiesbaden.
- Bonus, H. (1994): Das Selbstverständnis moderner Genossenschaften. Tübingen.
- Flieger, B. (1996): Produktivgenossenschaft als fortschrittsfähige Organisation. Theorie, Fallstudie, Handlungshilfen. Marburg.
- Koskivaara-Rautola, A. (1984): Möglichkeiten und Grenzen der genossenschaftlichen Zusammenarbeit. Eine Studie zur Stellung der Mitglieder in modernen Großgenossenschaften. München.
- Patera, M. (1980): Anregungen zur Genossenschaftspolitik auf der Grundlage genossenschaftlicher Charakteristika. In: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 230-239.
- Ringle, G. (1990): Mitgliederpartizipation in managementgeleiteten Genossenschaften. In: Laurinkari, J./Brazda, J. (Hg.): Genossenschaftswesen. Hand und Lehrbuch. München, 474-482.
- Vogt, W. (2013): Alternatives Wirtschaften und Mitbestimmung - ein Dilemma? In: Magazin Mitbestimmung, 1/2 (2013). [http://www.boeckler.de/42171_42216.htm].